KULTUR NEU ENTDECKEN

SWR KULTUR

Das Wissen

Psychiatrie in Deutschland 1975 (1/2) – Revolte gegen das Wegsperren

Von Marius Penzel

Sendung vom: Donnerstag, 20. August 2026, 8:30 Uhr
(Erst-Sendung vom: Donnerstag, 11. September 2025, 8:30 Uhr)
Redaktion: Vera Kern
Regie: Günter Maurer
Produktion: SWR 2025

Bis in die 1970er-Jahre glichen Psychiatrien elenden Verwahranstalten: Patienten wurden ruhiggestellt, weggesperrt und unter menschenunwürdigen Bedingungen untergebracht. Das stieß 1975 eine Psychiatriereform an, die bis heute nachwirkt.

Das Wissen in der **ARD-Sounds App** hören und abonnieren:
https://1.ard.de/das-wissen
Oder als **Podcast**: https://www.swr.de/swrkultur/programm/podcast-swr-das-wissen-102.html

---

Bitte beachten Sie:
Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Die ARD-Sounds App

Hören Sie das Programm von SWR Kultur in ARD-Sounds, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live – als Webradio – oder zeitversetzt, online oder offline.
https://www.ardsounds.de/radio/swr/swr-kultur

MANUSKRIPT

Musik

Sprecher:
Nach dem Zweiten Weltkrieg weiß kaum jemand, wie Psychiatrien von innen aussehen. Sie liegen abgeschirmt weit außerhalb der Städte.

O-Ton 01 Maria Rave-Schwank, Ärztin:
Die Menschen waren in schlechter Kleidung, sie hatten oft gebettelt um Zigaretten. Sie waren eigentlich sehr verloren und auffällig - es war klar, dass das Hospitäler waren und keine Menschen so wie du und ich, die da auf der Straße gehen.

Sprecher:
Die junge Ärztin Maria Rave-Schwank bekommt in den 1950er-Jahren einen Einblick – und ist schockiert. Psychisch kranke Menschen verbringen manchmal Jahre in riesigen Sälen. Ruhiggestellt mit Medikamenten, festgeschnallt mit Gurten. Oft mangelt es an Hygiene und wirksamer Therapie.

O-Ton 02 Maria Rave-Schwank:
Man hat gewartet und hat keine Zukunft, keinen Horizont gehabt und wann was kommt, was mich als Patient wirklich unterstützt, mir weiterhilft und mir raushilft wieder, letzten Endes.

Sprecher:
Gegen diese elenden Zustände protestiert eine Generation junger Psychiaterinnen und Psychiater Anfang der 1970er-Jahre. Mit der Psychiatrie-Enquete beginnt ein Umbruch, der auch 50 Jahre danach nicht abgeschlossen ist.

Ansage:
Psychiatrie in Deutschland 1975 Teil eins von zwei – Revolte gegen das Wegsperren. Von Marius Penzel.

Atmo 01: Maria Rave Wohnzimmer – „Haben Sie dieses Buch? Das schenke ich Ihnen.“

Sprecher:
Die heute 90-jährige Psychiaterin Maria Rave-Schwank hat sich an ihren Wohnzimmertisch in Karlsruhe gesetzt. Hinter ihr stehen unzählige Bücher im Regal, einige liegen vor ihr auf dem Tisch. Viele zeugen von der Geschichte der Psychiatrie, deren Lauf Rave-Schwank ab den 1960er-Jahren mit beeinflussen sollte.

Hin und wieder blättert sie eines der Bücher auf und erklärt, was das bedeutet: die Psychiatrie von früher und die Veränderungen, auf die sie und ihre Kollegen, die später Teil der „Psychiatrie-Enquete“ werden sollen, hinarbeiten. Welche Missstände in den Psychiatrien in Deutschland herrschen, wie es zum großen Umbruch kommt und was daraus folgt – darum geht es in dieser Folge von Das Wissen.

Als Maria Rave-Schwank zum ersten Mal eine Psychiatrie betritt, liegt der zweite Weltkrieg erst wenige Jahre zurück. Zu der Zeit studiert sie gerade Medizin in München.

O-Ton 03 Maria Rave-Schwank:
Das war in den 50er Jahren in München-Haar. Ich habe da einen Freund hingebracht, der eine Sucht entwickelt hat und habe ihn nach einer Woche besucht dort.

Atmo 02: Metall, Gittertür, zufallend

Sprecher:
In den damals vergitterten und abgelegenen Psychiatrien wirken die Patienten wie wahllos zusammengewürfelt: junge und alte Menschen, Patienten mit Suchterkrankungen, Depressionen, Schizophrenien oder geistigen Behinderungen liegen hier zusammen.

Musik

O-Ton 04 Maria Rave-Schwank:
Als ich ihn dann wiedererkannt habe, war ich ganz erschreckt von diesem gestreiften Anzug und von unrasiertem Gesicht und habe eine Weile gebraucht, bis ich wirklich gesehen habe, dass das der Hans war.

Sprecher:
Maria Rave-Schwanks Studienfreund Hans ist an einen Ort geraten, der sie so schockiert. Ohne ausreichende Hygiene, ohne Privatsphäre, Privateigentum oder Freiheit. Sie fragt sich: Wie könnte man es besser machen? Das hängt auch mit dem Geist ihrer damals jungen Nachkriegs-Generation zusammen, sagt sie.

O-Ton 05 Maria Rave-Schwank:
Man hat angefangen, die Eltern zu fragen, wo warst du in Dritten Reich? Und man hat angefangen zu merken, dass diese Menschen in der Psychiatrie einfach zu kurz gekommen sind, dass sie einfach draußen vorblieben.

Sprecher:
Sie entschließt sich, Psychiaterin zu werden. Ihr Oberarzt in München gibt ihr einen Tipp, wohin sie für Ihre Facharztausbildung wechseln muss, wenn sie neue Ideen kennenlernen will: Nach Heidelberg.

O-Ton 06 Maria Rave-Schwank:
Und das habe ich gemacht, habe die Stelle bekommen und habe dann geguckt, was ist da los in der Voßstraße 4.

Sprecher:
Bis heute liegt dort die Psychiatrie des Universitätsklinikum Heidelberg. Später geht es in dieser Folge von Das Wissen darum, wie dieser Ort zur Keimzelle für progressive Psychiaterinnen und Psychiater wird. Sie alle haben in den 1960er-

Jahren eine Bundesrepublik Deutschland gesehen, die im Wirtschaftswunder erblüht. Nicht aber hinter den Gittern der Psychiatrien.

Atmo 03: Metall, Gittertür, zufallend

Sprecher:
In den psychiatrischen Anstalten hat sich im Nachkriegsdeutschland wenig verändert. Das sieht man zum Beispiel im Krankenhausmuseum in Bremen.

Atmo 04: Krankenhausmuseum

Sprecher:
Der Historiker Jannik Sachweh läuft durch den Raum. Vollgepackt mit Fotos, Vitrinen, Tafeln und Bildschirmen. Das Krankenhausmuseum steht dort, wo 1904 ein Asyl für psychisch erkrankte Menschen entsteht – und zwar bewusst am Stadtrand.

O-Ton 07 Jannik Sachweh, Historiker:
Die Erkrankten, die im Stadtbild irgendwie als störend empfunden wurden, sollen raus, sollen in diese Klinik am Stadtrand.

Sprecher:
Noch heute ist hier neben dem Museum eine Psychiatrie untergebracht - die Klinik Bremen-Ost. Aber so abgelegen wie früher ist sie nicht mehr.

O-Ton 08 Jannik Sachweh:
Die Stadt ist mittlerweile um die Klinik drum rumgewachsen. Damals und eigentlich bis in die 50er Jahre war drumherum nicht viel, sondern Landwirtschaft, Felder ein paar Bauernhöfe.

Sprecher:
Früher sind Besuche selten, allein weil die Orte so schwer erreichbar sind. Die Patienten leben in Nervenkliniken wie dieser in großen Sälen mit dutzenden Betten. Das ist vor 100 Jahren so, aber auch vor 50 Jahren. Davon zeugen alte Schwarz-Weiß-Fotografien im Museum. Jannik Sachweh geht auf eine davon zu.

O-Ton 09 Jannik Sachweh:
Das ist ein Blick in den Wachsaal 1943 und man sieht eben Betten in Reih und Glied aufgereiht, in denen die Menschen gelegen haben.

Sprecher:
Manche sind festgebunden: Solche Zwangsbehandlungen sind damals normal, neben Schocktherapien ohne Narkose oder ruhigstellenden Medikamenten. Mitentscheiden dürfen die Patienten selten. Diese Art der Behandlung hilft nur wenigen dabei, sich gesünder zu fühlen, richtet aber viel Schaden an.

O-Ton 10 Jannik Sachweh:
Diese Form der Unterbringung hat natürlich Nebenwirkungen, was man heute Hospitalismus nennen würde - Menschen, die unkontrollierte Bewegungen immer wieder ausführen in so einer wippenden Art und Weise, klassisches Beispiel dafür.

Sprecher:
So sind unzählige psychisch kranke Menschen aus der Öffentlichkeit verschwunden, die heute am gesellschaftlichen Leben teilnehmen können. Wie zum Beispiel Karin Lutter. Die Ausstellung hier erinnert an ihr Schicksal. Sie wird 1948 ins heutige Klinikum Bremen-Ost eingewiesen, die nächsten Jahrzehnte verbringt sie im Kloster Blankenburg. Das ist eine Außenstelle der Bremer Nervenklinik für diejenigen, die als unheilbar krank gelten 30 Kilometer von Bremen entfernt und nur schwer erreichbar.

O-Ton 11 Jannik Sachweh:
Sie hatte eigentlich eine Augenkrankheit und ist deswegen nicht mehr so ganz als kompatibel wahrgenommen worden. Ihr wurde Schizophrenie und Geistesschwäche attestiert. Das heißt: Schockbehandlung, Medikamente und am Ende – wir reden von den Medikamenten, der 50er, 60er Jahre, die haben Menschen wirklich kaputt gemacht - bei ihr bis hin Lähmung und Apathie.

Sprecher:
1994 hat Radio Bremen den Film „Irre Menschlich?“ ausgestrahlt. Darin spricht Dokumentarfilmer Eike Besuden mit Karin Lutter über ihre Erfahrungen in der Psychiatrie.

Archiv-Ton 01 Irre menschlich? [1]:
Wie hat es denn angefangen? Ich bin erst nach Osterholz gekommen, 1948. Warum? Da war ich aber schon - ja weiß ich das, warum? Fragt man die Bekloppten. Ich wusste nicht wohin, ich hatte kein Zuhause, ich war blind. Und keiner wollte mich haben, da hat man mich in die Nervenklinik gesteckt.

O-Ton 12 Jannik Sachweh:
1982 hat sie erfahren, dass ihre Entmündigung zwei Jahre vorher aufgehoben wurde, gerichtlich.

Sprecher:
Sie hätte schon zwei Jahre früher gehen dürfen – doch in der Klinik sagt ihr das niemand.

O-Ton 13 Jannik Sachweh:
Und das zeigt ein bisschen, wie mit Menschen auch umgegangen wurde und wie mit Menschen umgegangen werden kann in so einer Institution, die eben auf Hierarchie, Struktur und Akten basiert.

Sprecher:
Patienten verwahren, ohne Menschenwürde und Aussicht auf Heilung – das ist Anfang des 20. Jahrhunderts in vielen Ländern der Standard. Zugleich fordern bereits erste Psychiater ein Umdenken.

Atmo 05: Leipzig (Beifall) Wer von Ihnen - Hand hoch - weiß, wer das ist?...

Sprecher:
Eine Fachtagung im Juni 2025 in Leipzig. Psychiaterinnen, Psychologen und Patienten blicken gemeinsam zurück auf die Geschichte der Psychiatrie in Deutschland. Der Festsaal im neuen Rathaus ist bis zum letzten Platz gefüllt. Auf der Bühne packt der Moderator die Figur eines blauen Pferdes aus. Es ist in den 1970er-Jahren in Italien zum Symbol der Befreiung psychiatrisch Erkrankter aus den geschlossenen Anstalten geworden.

Atmo 06: Leipzig So, sehen Sie - ein bekanntes Pferd in Ihren Kreisen mit Geschichte, Kommt ursprünglich aus Triest. Da ist es auch, hier, tatsächlich gefertigt worden.

Sprecher:
Italien beginnt nach 1978 seine Verwahranstalten draußen auf der grünen Wiese zu schließen und Menschen mit psychischen Erkrankungen innerhalb der Gemeinden zu versorgen. Eine Bewegung, die zu dieser Zeit durch ganz Europa fegt bis sie schließlich auch Deutschland erreicht.

Atmo 07: Leipzig Herzlichen Willkommen, vielen Dank für diese Zeitreise, die uns jetzt erwartet (Beifall)

Sprecher:
Thomas Becker ist Psychiater und Historiker.

O-Ton 14 Thomas Becker Vortrag, Psychiater und Historiker:
Im 20. Jahrhundert rückt über die Dekaden, unterbrochen durch die Kriege, die Psychiatrie ins Zentrum des Interesses. Also Siegmund Freud ist dafür von epochaler Bedeutung. Und in diesem Rahmen rückt das psychische, die Abläufe in der Seele des Menschen, im Inneren des Menschen, ins Zentrum kulturell-wissenschaftlichen Interesses.

Sprecher:
Seit Ende des 19. Jahrhunderts denken Psychiater und Philosophen darüber nach, dass man Erkrankte vielleicht besser behandeln könnte, wenn sie nicht jenseits der Stadtmauern festgesetzt werden. Bald wird dieser Ansatz zur gesellschaftlichen Frage; und in Ländern wie England, den USA, Frankreich und Italien beginnt seit Ende der 1950er-Jahre der Umbau.

O-Ton 15 Thomas Becker:
Gemeindepsychiatrische Ansätze, die schon im späten 19. Jahrhundert und auch im 20. Jahrhundert entwickelt wurden - auch in Großbritannien ist *after care*, also die Gemeindepsychiatrische Nachbehandlung schon eine wichtige Bewegung im späten 19. Jahrhundert.

Sprecher:
Erklärt Thomas Becker im Gespräch mit Das Wissen.

O-Ton 16 Thomas Becker:
Die Reformidee beginnt schon im 19. Jahrhundert, aber Mitte des 20. Jahrhunderts ist die Krise groß, dann kommt der tiefe Einschnitt in Deutschland mit den Krankenmorden und dann in beiden deutschen Staaten eben die Notwendigkeit einer Neukonzipierung – in der BRD mit der Enquete und ihrer Vorbereitung.

Musik

Sprecher:
Die Krankenmorde in der NS-Zeit – darauf kommen wir noch zu sprechen. In den 1960er Jahren jedenfalls verbreitet sich ein Gedanke: Die Vision einer anderen Psychiatrie, die nicht nur wegsperrt, sondern Betroffene heilt und in unsere Städte zurückbringt. Immer mehr Psychiater und Angehörige von psychisch Kranken fordern Veränderungen. Doch in der Bevölkerung bleiben viele zunächst skeptisch.

Archiv-Ton 02 Bremens Kranke Seelen [2]:
Wie würden die Menschen handeln, wenn sie im täglichen Leben mit solchen psychisch-kranken zu tun hätten?

Sprecher:
Noch 1967 erscheint der Gedanke, psychisch Kranke mehr in die Gesellschaft zu integrieren, vielen Menschen fern. Das zeigt die Sendung „Bremens Kranke Seelen“ bei Radio Bremen.

Archiv-Ton 03 Bremens Kranke Seelen:
In dieser Hinsicht sind die Menschen ziemlich zurückhaltend. Sie halten lieber auf Abstand, und möchten möglichst wenig mit seelisch Kranken zu tun haben. Das dürfte daran liegen, dass geistig Kranke als unberechenbar gelten und dass man deswegen, ihnen keine Verantwortung geben kann.

Sprecher:
Um das zu verstehen, müssen wir noch weiter in die Geschichte zurück: Anders als in anderen europäischen Ländern hat sich die Psychiatrie in Deutschland schuldig gemacht. Und zwar zur NS-Zeit bis 1945. Im Rahmen der sogenannten T4-Aktion schicken Psychiater im Auftrag der Nationalsozialisten mehr als 200.000 Menschen mit körperlichen, geistigen und seelischen Beeinträchtigungen in den Tod.

O-Ton 17 Maria Rave-Schwank:
Ich hab ja gewusst, dass auch von Karlsruhe Patienten vergast und ermordet worden sind. Aber wir wussten nicht wo, weil Karlsruhe keine Psychiatrie hatte. Und dann haben wir... langsam diese Liste zusammengekriegt und dann mit auf Karteikarten.

Sprecher:
Die Psychiaterin Maria Rave-Schwank haben wir am Anfang dieser Folge schon gehört. Sie ist zur Zeit der Nazi-Verbrechen noch ein Kind. Als Erwachsene arbeitet sie die dunkle Geschichte der Krankenmorde in Karlsruhe systematisch auf.

Atmo 08: Rave Karteikarten Das sind dann, also darüben stehen, noch einmal, das sind dann diese 50, 500..

Sprecher:
Maria Rave-Schwank hat ihre Namen recherchiert und auf Karteikarten festgehalten.

O-Ton 18 Maria Rave-Schwank:
Die Patienten sind ja in diesen grauen Bussen abtransportiert worden und haben zuerst noch gemeint, das wäre eine Exkursion. Und erst nach dann die 2. oder 3. Busfahrt, da hat sich das rumgesprochen und dann wollten die nicht mit und haben sich zum Teil auch geweigert und waren schlimme Fahrten schon unterwegs.

Musik

Sprecher:
Heute erinnert auf dem Karlsruher Hauptfriedhof eine Skulptur an ihr Schicksal. Viele der an den Verbrechen beteiligten Psychiater werden nach dem Krieg nicht zur Verantwortung gezogen. Mehr noch: Manche erstellen sogar Gutachten über die Verbrechen, an denen sie selbst beteiligt gewesen sind – und verschweigen das Wesentliche.

O-Ton 19 Maria Rave-Schwank:
Dann war eine ganz große Enttäuschung, dass diese selben Gutachter nachher wieder in Amt und Würden waren, wieder Direktoren zum Teil und dass die anfänglichen Strafen alle wieder nachher rückgängig gemacht wurden und die Leute wieder dastanden zum Teil dieselben wie vorher und dann begutachtet haben.

Sprecher:
Die Psychiatrie in Deutschland liegt nach dem Zweiten Weltkrieg am Boden. Die Nationalsozialisten haben fortschrittliche jüdische Psychologen und Psychiater ins Exil oder in den Tod gedrängt. Ein bleiernes Schweigen lastet auf der Psychiatrie.

Jedoch nicht überall. An der Uni-Psychiatrie in Heidelberg zum Beispiel herrscht ein anderer Geist. Dort macht Maria Rave-Schwank in den 1960er-Jahren ihre Ausbildung zur Fachärztin. Hier kommen junge Psychiaterinnen und Psychiater zusammen, die das System verändern wollen.

O-Ton 20 Maria Rave-Schwank:
Also ich habe hier mal ein Foto mitgebracht von dieser bunten Wiese von Heidelberger Therapeuten.

Sprecher:
Das Foto ist Mitte der 1960er-Jahre entstanden. Darauf sind 26 Psychiater und Psychologen abgebildet, alle in strahlend weißen Kitteln. Viele von ihnen haben durch Reisen nach England, die USA oder in die DDR neue Ideen für die Psychiatrie gesammelt. Die junge Maria Rave auf dem Bild – damals noch ohne Doppelnamen - ist nur eine von vier Frauen.

O-Ton 21 Maria Rave-Schwank:
Es war eine männliche, ärztlich dirigierte und kommandierte Gesellschaft, ja, das war ganz eindeutig. Und da ist Häfner.

Sprecher:
Heinz Häfner, damals ihr Oberarzt, baut in Heidelberg eine der ersten Tageskliniken Deutschlands auf. Maria Rave-Schwank und ihre Kolleginnen und Kollegen behandeln Patienten tagsüber auf Station und schicken sie abends wieder nach Hause. Die Station ist also offen – damals geradezu revolutionär. Sie entwickelt auch ein Konzept, um das Pflegepersonal darin weiterzubilden, die Patienten nicht mehr zu verwahren, sondern menschenwürdig zu versorgen. Doch manchen in Heidelberg geht auch das nicht weit genug.

O-Ton 22 Maria Rave-Schwank:
Ich bin da... und da ist Huber, das ist der Dritte da oben.

Sprecher:
Auch der Psychiater Wolfgang Huber ist auf dem Gruppenfoto zu sehen. Eine umstrittene Figur. Im Gegensatz zu progressiven Psychiaterinnen wie Maria Rave-Schwank oder Heinz Häfner richten sich seine Ideen gegen die Psychiatrie. Und auch gegen ihre Reform.

O-Ton 23 Maria Rave-Schwank:
Also er war in der Klink dann schon eher Isoliert, das hat alles nicht so lang gehalten. Aber Herr Hubert und ich, wir hatten unser Dienstzimmer Wand an Wand, und ich habe die ganze Entwicklung eigentlich relativ nah verfolgt.

Musik

Sprecher:
Huber propagiert eine radikale Theorie: nicht familiäre Konflikte, nicht biologische Störungen verursachen Krankheit. Sondern allein die kapitalistische Gesellschaft. In seinen Gruppentherapien in der Tagesklinik liest er mit Patienten Schriften von Karl Marx und diskutiert mit ihnen, wie das Kapital zu stürzen sei. Die Therapiegruppe formiert sich als „Sozialistisches Patientenkollektiv“ – kurz SPK.

O-Ton 24 Maria Rave-Schwank:
Herr Huber hat sich da radikalisiert, würde ich sagen. Er hat nur noch diese direkte Beziehung, die Gesellschaft ist so egoistisch und so profitorientiert, dass man krank werden muss eigentlich - einfach ausgedrückt.

Sprecher:
Bei Huber heißt Therapie Aktivismus – gegen das Kapital und die Psychiatrie. Also radikale Antipsychiatrie statt Reform. Das geht nicht lange gut. Die Behörden verdächtigen Huber der Beihilfe zum versuchten Mord und das SPK der Verbindungen zur Roten Armee Fraktion, einer linksterroristischen Gruppierung. Huber wird neben anderen SPK-Mitgliedern zu viereinhalb Jahren Haft verurteilt **[3].**

Das Sozialistische Patientenkollektiv löst sich auf. Einige der ehemaligen Mitglieder schließen sich der RAF an.

O-Ton 25 Felicitas Söhner, Medizinhistorikerin:
Das war kein Spaß und das war eine Radikalisierung einer zunächst psychiatriekritischen Bewegung, die dann Antipsychiatrisch-terroristische Züge annahm. Das ist auch einzigartig in der Entwicklung der Psychiatriegeschichte.

Sprecher:
Sagt Felicitas Söhner. Sie ist Medizinhistorikerin. Gemeinsam mit den Medizinhistorikern Thomas Becker und Georg Bornemann will sie erforschen, wie sich gesellschaftliche Strömungen wie die 68er-Bewegung auf die Psychiatriereform auswirken – in DDR und BRD.

O-Ton 26 Felicitas Söhner:
Ich bin mir sicher, dass allein dadurch schon Themen anders diskutiert wurden oder Themen aufs Tableau kamen, die man sonst vielleicht nicht in der Intensität diskutiert hätte. Aber das war sicher nicht der Motor der Reform.

Musik

Sprecher:
Ende der 1960er-Jahre wird die Psychiatrie auch in der breiten Bevölkerung zum Thema.

O-Ton 27 Felicitas Söhner:
Die Medien spielten eine Rolle, die Aufmerksamkeit der Gesellschaft, dass das auch viel politisch diskutiert wurde in vielen Bereichen. Auch die Debatte in den Universitäten, aber eben auch die verbesserten Möglichkeiten, Medikamente zu verabreichen und eben auch Diagnosen zu stellen. Es war ein Konglomerat im Westen wie im Osten.

Archiv-Ton 04 Picard Bundestag 1970 [4]:
Mit der Drucksache 6474 greift die CDU-Fraktion ein Thema auf, dass meines Wissens im Deutschen Bundestag bisher noch nie umfassend erörtert worden ist: Der gegenwärtige Zustand der Psychiatrie in der Bundesrepublik ist dringend reformbedürftig.

Sprecher:
17. April 1970. Der CDU-Abgeordnete Walter Picard stellt im Bundestag die Idee einer Psychiatrie-Reform vor. Er präsentiert einen Antrag, der eine Bestandsaufnahme der psychiatrischen Kliniken in Deutschland vornehmen soll. Zu diesem Zweck soll eine Expertenkommission, die sogenannte Psychiatrie-Enquete, einberufen werden. Der Bundestag beschließt das Vorhaben.

Archiv-Ton 05 Picard Bundestag 1970:
… eine umfassende Analyse die Voraussetzung für einen Gesamtplan ist und das ohne einen solchen Gesamtplan für die Reform der Psychiatrie in der Bundesrepublik eine umfassende Verbesserung nicht zu erreichen ist.

Sprecher:
Zwischen 1971 und 1975 durchleuchtet die Expertenkommission mit 200 Beschäftigten der Psychiatrie alle Teilbereiche ihrer Zunft. Heinz Häfner aus Heidelberg gehört dazu, später wird er mit dem Mannheimer Zentralinstitut für Seelische Gesundheit die Idee der gemeindenahen Versorgung vorantreiben. Auch Maria Rave-Schwank ist Teil der Psychiatrie-Enquete. Am Ende legt die Kommission dem Bundestag einen mehr als 400 Seiten langen Bericht vor. Sie stellt ein vernichtendes Zeugnis aus. Hier ein Radiobericht des Süddeutschen Rundfunk von 1975.

Archiv-Ton 06 SDR 2 Campus 1975 [5]:
Zu mangelnden Ärzten, zur hoffnungslos veralteten Architektur, kommt ein Mangel an Psychologen, Beschäftigungstherapeuten und Sozialarbeitern. All dies führt zwangsläufig zu einer therapiefeindlichen Atmosphäre.

Sprecher:
Die Enquete-Kommission fordert eine gemeindenahe Versorgung, bei der alle Berufsgruppen zusammenarbeiten. Die Kliniken sollen umstrukturiert, Selbsthilfegruppen gefördert, und mehr Fachkräfte ausgebildet werden. Psychisch kranke Menschen sollen körperlich kranken gleichgestellt werden.

O-Ton 28 Felicitas Söhner:
Vor 50 Jahren dann die Veröffentlichung des Abschlussberichts. Und mit der Veröffentlichung des Abschlussberichts heißt es ja nicht, dass dann die Psychiatriereform fertig war, sondern das war ja lediglich der Bericht, was zu verbessern ist. Und erst dann begann ja eigentlich erst die große Arbeit, die bis heute noch nicht komplett umgesetzt ist.

Sprecher:
In verschiedenen Teilen des Landes erklären sich Länder und Kommunen zu Modellregionen. Der Bund unterstützt sie dabei, ambulante Versorgungsstrukturen aufzubauen. Der „Gesamtplan“ aber, wie ihn Walter Picard gefordert hatte, der kommt nicht. Insbesondere bei vielen Landespsychiatrien lässt nach 1975 die Veränderung auf sich warten.

O-Ton 29 Maria Rave-Schwank:
Insofern war es eigentlich so auch ein, wann, wenn nicht jetzt, wer, wenn nicht wir ja, was dann zum Durchbruch gekommen ist.

Sprecher:
Einige progressive Psychiater bewerben sich als Chefs der veralteten Landespsychiatrien der BRD. Marie Rave-Schwank ist eine von ihnen. Sie wird 1979

als erste Frau Direktorin einer psychiatrischen Klinik: Sie wird Chefin des Philippshospital im südhessischen Riedstadt. Und stößt viele Veränderungen an: So bekommen die Patienten zum Beispiel Nachttischlampen, abschließbare Schränke für ihr Eigentum, dürfen ihr Geld selbst verwalten. Maria Rave-Schwank öffnet vormals geschlossene Stationen. Ein Haus wird abgerissen und die Klinik verkleinert.

Musik

O-Ton 30 Maria Rave-Schwank:
Die Bewohner des Ortes haben das als ein abgetrenntes Ghetto erlebt und sind da nicht ohne weiteres reingekommen. Und insofern war das eine doppelte Öffnung. Wir haben es nach außen geöffnet, die sind aber auch reingekommen durch den Hilfsverein.

Sprecher:
Ein Hilfsverein baut in Riedstadt eine Wohneinrichtung auf und eine Wäscherei. Nun haben Patienten im Ort Arbeit und Wohnraum. Der Verein organisiert Konzerte und etabliert einen Nachbarschaftstreff. Psychisch Erkrankte werden plötzlich im Stadtbild sichtbar. Das löst aber auch Konflikte aus.

O-Ton 31 Maria Rave-Schwank:
Das war die erste größere Auseinandersetzung mit mir, dass die Bürger sich gesagt haben: Wir kriegen Angst, wir können mir in Ruhe unser Bier abends trinken und die kommen und wollen Geld haben. Wir wollen doch nicht so böse sein und die einfach fortschicken. Wir sollten die also besser verwahren, so dass sie nicht da abends in die Kneipen gehen und irgendwas betteln.

Sprecher:
Die Menschen fernhalten – diese Aufgabe will die Psychiatrie nun nicht mehr übernehmen.

Musik

Sprecher:
Auch im anderen Teil Deutschlands – der DDR – halten Psychiater eine Reform für notwendig. Und zwar bereits in den frühen 1960er Jahren – also früher als in der BRD. Sie fordern: Rehabilitation und Teilhabe der Erkrankten und menschenwürdige Kliniken. Auch wenn das weniger wirksam sein wird als in der BRD. Aber es gibt einzelne Ausnahmen.

O-Ton 32 Georg Bornemann, Arzt und Medizinhistoriker:
In der DDR war es so, dass, vor allem in Rodewisch durch Rolf Walther, eine Einzelperson ein großes Interesse bestand, psychiatrische Versorgung besser zu machen.

Musik

Sprecher:
Sagt Georg Bornemann, Arzt und Medizinhistoriker. Ende der 1950er-Jahre schafft der Psychiater und Chefarzt Rolf Walther in seiner Klinik im sächsischen Rodewisch das routinemäßige Festbinden, Zwangsjacken und Einzelzellen ab. Stattdessen will er mit Psychopharmaka, Arbeits- und Psychotherapie seinen Patientinnen und Patienten wieder zu einem Leben in der Gemeinschaft verhelfen.

O-Ton 33 Georg Bornemann:
Und der hat sich in Rodewisch, also damals Bezirkskrankenhaus des Bezirks Karl-Marx-Stadt, hat sich da eben stark gemacht, dass die psychiatrische Versorgung eine andere werden muss als sie nach dem Krieg war.

[Sprecher: In Rodewisch organisiert die DDR-Führung im Jahr 1963 eine internationale Psychiatrie-Tagung. Auch ein Psychiater, der mit Maria Rave-Schwank in Heidelberg arbeitet, ist dort und bringt die Ideen später mit in die BRD. Dabei verabschieden Walther und seine Gäste die sogenannten „Rodewischer Thesen" – ein erstes konkretes Bekenntnis zur Psychiatriereform in Deutschland. Sie schreiben: Die Kliniken sollen schrumpfen, moderner und offener werden.

O-Ton 34 Georg Bornemann:
Es wurde jetzt nicht aktiv Steine in den Weg gelegt, es wurde aber auch nicht großartig unterstützt und nicht zuletzt ist es eben auch darauf zurückzuführen, dass einfach nicht der Stellenwert da war, jetzt die ohnehin knappen Ressourcen noch für die Verbesserung der psychiatrischen Versorgung aufzuwenden.

Sprecher:
Der auf Fürsorge ausgerichtete Ansatz verbreitete sich unter vielen DDR-Psychiatern. Die staatseigenen Betriebe besetzten Arbeitsplätze mit psychisch Erkrankten. Vereinzelt entstanden ambulante Versorgungsstrukturen.**]**
Punktuell wird es in der DDR für Erkrankte besser. Doch für den großen Wurf fehlen der politische Wille und die Ressourcen. Viele der umstrittenen psychiatrischen Großkrankenhäuser in der DDR bleiben bis zur Wiedervereinigung fast unverändert.

O-Ton 35 Georg Bornemann:
Da hat sich in der Breite jetzt nichts getan in der DDR-Psychiatrie, also anders als in der BRD-Psychiatrie, wo man eben das alles im Bundestag hatte und vor den Augen der Öffentlichkeit, das war eben in der DDR inselartig, kann man sagen.

Sprecher:
In der Bundesrepublik ist das anders. Die Psychiatrie-Enquete stößt ab Ende der 1970er eine Welle von Reformen an. Nicht nur im hessischen Riedstadt, wo Maria Rave-Schwank Direktorin der Psychiatrie geworden ist. Auch Bremen startet in den 1980er-Jahren ein Projekt, um psychisch kranke Menschen besser in die Gesellschaft zu integrieren. Dafür muss das alte, umstrittene Großkrankenhaus Blankenburg geschlossen werden.

O-Ton 36 Jannik Sachweh:
Das Kloster Blankenburg sollte und wurde dann auch die erste dieser Einrichtungen, die in Deutschland dauerhaft aufgelöst wurde.

Sprecher:
Erklärt Historiker Jannik Sachweh. Wie in Riedstadt entsteht in Bremen nicht nur ein neues Versorgungsnetz – sondern auch ein neues kulturelles Angebot für und von den vormals Eingesperrten.

O-Ton 37 Jannik Sachweh:
Zu dem Zeitpunkt – 88 ist Blankenburg aufgelöst worden - entsteht in der Stadt Bremen ein ganz neues Versorgungssystem, was dezentral ausgerichtet war in den Stadtteilen mit kleineren Initiativen, mit Wohngemeinschaften, mit Nachtcafé, Tagcafé und so weiter.

Musik

Sprecher:
Als Folge der Psychiatriereform schrumpfen oder schließen manche der veralteten Anstalten. Stattdessen entstehen in den Städten Therapieangebote, Wohneinrichtungen und Hilfsvereine. Und Menschen, die zuvor jahrelang am Rand der Stadt festgehalten worden sind, werden sichtbar. So wie Karin Lutter. Die ehemalige Langzeitinsassin der Psychiatrie Kloster Blankenburg, die dort gelandet war, weil sie blind ist.

Archiv-Ton 07 „Irre menschlich?“, Radio Bremen 1994:
Ich habe viel gelernt, ich bin selbstständig geworden. Ich kann mir kaufen, was ich möchte, ich brauche keinen fragen: darf ich das, so wie früher.

Sprecher:
Karin Lutters Leben verbessert sich. Im Dokumentar-Film „irre Menschlich“ von 1994 lebt sie bereits seit neun Jahren in einem betreuten Wohnheim. So ergeht es in Folge der Reform vielen: Mehr Menschen finden ihren Platz wieder in den Gemeinden. Auch die Kliniken werden kleiner und menschlicher, die Behandlungszeiten kürzer. Das schafft jedoch neue Probleme, sagt Maria Rave-Schwank.

O-Ton 38 Maria Rave-Schwank:
Trotz allem, was die Anstalten schlecht gemacht haben: Die Patienten hatten ein Dach über dem Kopf, also hatten Wohnungen, hatten Essen und Trinken, hatten eine medizinische Grundversorgung, und bis man das nun rüber transportiert hat und in der Kommune aufgebaut hat, das ist immer noch nicht abgeschlossen.

Sprecher:
Das alles in den Gemeinden aufzubauen, ist ein Kraftakt: Für Angehörige, die sich nun stärker kümmern müssen. Für Kommunen, das nötige Geld bereitzustellen. Durch die Psychiatriereform gelingt das vielerorts. Doch nicht immer erreichen die neuen Strukturen alle.

O-Ton 39 Maria Rave-Schwank:
Da gibt es manchmal eben Menschen, die fallen durch, und dann haben sie keine Wohnung mehr. Und dann sind sie obdachlos und schlafen irgendwo unter der Brücke oder Bahnhof oder was auch immer.

Sprecher:
Die Psychiatriereform 1975 soll die veralteten, elenden „Nervenheilanstalten“ abschaffen, öffnen, verkleinern. Sie will Menschenwürde und Unterstützung für alle schaffen. Vieles ist seither verwirklicht worden. Gemeindenah psychisch kranke Menschen begleiten, sogar gemeinsam mit ihnen leben – all das ist heute möglich. Was der große Umbruch bewirkt hat und wo die Psychiatrie weiter reformbedürftig bleibt – darum geht es in der zweiten Folge dieser Reihe.

Abspann Das Wissen über Musik-Bett:
Sprecher:
Psychiatrie in Deutschland 1975 – Revolte gegen das Wegsperren. Von Marius Penzel. Sprecher: Philipp Alfons Heitmann. Redaktion: Vera Kern. Regie: Günter Maurer. Ein Beitrag aus dem Jahr 2025.

* * * * *

<u>Quellen:</u>

[1] Eike Besuden*: Irre menschlich.* Psychiatriereform, wie geht das? RB/ARD, 1994.

[2] LWL-Institut für westfälische Regionalgeschichte: Bremens Kranke Seelen, Radio Bremen, 1967, https://www.lwl-regionalgeschichte.de/de/vermittlung/ausstellungen/multimedia-reportage/

[3] https:
//www.lexikon-der-politischen-strafprozesse.de/glossar/huber-ursula-und-wolfgang/

[4] Situation der Psychiatrie in der Bundesrepublik, Drucksache VI/474. Deutscher Bundestag 44. Sitzung. Bonn, Freitag, den 17. April 1970. https://dserver.bundestag.de/btp/06/06044.pdf

[5] Zusammenfassung der Psychiatrie-Enquete – Campus. AMS (Südwestrundfunk), 27. November 1975